Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

**Band:** 1 (1884)

Artikel: Die Erdmannshöhle bei Hasel im südwestlichen Schwarzwald

Autor: Pletscher, Samuel

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-747478

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werden heute keine Wiedertäufer mehr peinlich vernommen, wenn etwa einer behaupten wollte, das Bubendörfer Wasser sei besser als das Gontensschwyler.

# Die Erdmannshöhle bei Hasel im südwestlichen Schwarzwald. Bon Samuel Pletscher.

Aber bald erschloß ein weiter Höhlenraum am End' des Gangs sich, Riesenhoch die Felsenwölbung: Schlank gewund'ne Säulen senkten Bon der Decke sich zum Boden, An den Wänden rankt' in buntem Formenspiel des grauen Tropssteins Geisterhaftes Steingeweb, Bald wie Thränen, die der Fels weint, Bald wie reich verschlung'ne Zierrat Riesiger Korallenäfte.

Scheffel's "Trompeter".

m Haselbachthal, einem rechten Seitenthal der Wehra, unweit von dessen Ausgang, etwa eine halbe Stunde vom Marktslecken Wehr und ungefähr 500 Schritte südlich, thalab, vom evangelischen Pfarrs dorfe Hasel, das vom Amtsorte Schopsheim anderthalb Stunden östlich gelegen ist, befindet sich die berühmte Erdmannss oder Haseler-Höhle, von den Umwohnern im vorigen Jahrhundert gewöhnlich das "Erdsmännleinsloch" genannt.

Diese bedeutendste Kalkgebirgshöhle unserer Gegend war zwar schon im vorigen Jahrhundert bekannt und auch besucht, nämlich die vordere oder alte Höhle bis zum Erdmannsbache, denn um das Jahr 1770 bessuchte Markgraf Karl Friedrich, der spätere Großherzog von Baden, zu dessen Landgrafschaft Sausenberg die Ortschaft Hasel gehörte, in Begleistung seiner edlen und kunstsinnigen Gemahlin Karoline Louise, diesen, um jene Zeit noch beschwerlich zu begehenden Höhlentheil.

Doch erst, als in den Jahren 1799 und 1800 im Dorfe Hasel mehrere bedeutende Erdeinbrüche erfolgten und den Ort bedrohten, wobei daselbst große Höhlungen und auch ein unterirdischer Bach zum Vorschein

kamen, wurde die Erdmannshöhle von Neuem geöffnet und wissenschaftlich genauer untersucht. Bei diesem Anlasse wurden die interessantesten Partien des Höhlenlabyrinthes entdeckt und möglichst aufgeschlossen. Bergsinspektor Joh. Chr. Paul verfertigte genaue Pläne und Landeskommissär Karl August Lembke versaßte eine einläßliche und sorgfältige Beschreibung der verschiedenen Höhlenräume. Er ließ auch die merkwürdigsten Partien der unterirdischen Hallen durch den Aupferstecher C. Meichelt nach der Natur zeichnen und die Aufnahmen in Kupfer ätzen. Seine Beschreibung der Erdmannshöhle, die er 1803 zu Basel in Großsolio mit 12 Kupfern erscheinen ließ, ist heute noch die zuverlässigste und sehr belehrend.

Seit dem wird die Haseler Höhle von den Fremden oft und gerne besucht. Im Jahr 1811 kam auch die Großherzogin Stephanie nach Hasel, um die Höhle zu sehen.

Das Dorf selbst ist ziemlich alt, vermuthlich war es in der frühesten Zeit ein Lehenbesitz der Herren von Bärenfels, die es von dem Marksgrafen von Hochberg-Sausenberg empfangen hatten und auch wieder an dieselben veräußerten. Die Mühle daselbst war ein Besitzthum der Herren von Schönau, welche dieselbe 1400 an den Markgrafen Rudolf III. verskauften. Die Deutschordenskommende Beuggen war zu Hasel zehntberechtigt.

Der Boden um Hasel besteht aus einer Humusschicht mit Geröll oder aus kalkartigem Lettboden, hin und wieder vermischt mit gelbem und ockerartigem Thon oder auch mit Bohnerz. Bersteinerungen sinden sich häusig; auf der Obersläche kommen Calzedone, Jaspis, Breccin, Hornstein und Kalkspath in Kugeln und in Bruchstücken vor.

Das in der Gegend vorherrschende Kalkgebirge, hauptsächlich Muschelskalk, findet sich in Schichtenlagern oder Flötzen, bald höher, bald tieser, auf kalkhaltigen Letten oder auf Thon und Thonschiesern von grauer oder bläulicher Farbe aufgelagert vor. Der Kalkstein zeigt ein seines Gefüge, splitterigen oder muscheligen Bruch, erscheint oft an den Kanten durchsicheinend (häusig mit Versteinerungen), von gelblichgrauer oder grauer Farbe und von seinem und grobem Korn. Man findet auch Lagen von Vreccin und solche von bituminösem Kalk oder Stinkstein. Die Kalksteinslager sind aber so sehr zerklüftet, zerrissen und nach allen Richtungen verdrückt, daß man, wo das Gestein ansteht, Klüfte, Kitzen und Spalten von sechs bis dreißig und fünfunddreißig Centimeter Weite wahrnehmen kann.

Daß in diesem Kalkgebirge große Höhlen und Klüfte ebenfalls vorskommen müssen, ist sehr begreiflich und naheliegend, auch durch die vielen

Einsenkungen des Bodens in der ganzen Umgegend in Folge von Erdeinbrüchen vielfach nachgewiesen. Die Kalksteinlager nehmen thalauswärts, etwa einen Kilometer oberhalb Hasel, ihren Ausgang und zwar in einer vertikalen Erhebung von etwa 40 Meter über dem Eingang zur Erdmannshöhle. Sie verslachen sich von Norden nach Süden unter einem Neigungswinkel von 4 bis 5 Graden. In den Lette, Thone und Thoneschieferschichten, auf welche das Kalkgestein aufgesetzt ist, sindet sich auch Schweselkies eingesprengt, an einigen Orten zeigen sich wohl auch Gypselagen. Darunter folgen wieder Kalksteine und Thonschieferlagen, sodann eisenschüssiger, rother Sandstein, reiner, rother Sandstein und zuletzt das Granitgestein und Urgebirge der Gersbacher Höhen.

Der forellenreiche, starke Haselbach, der von den Bergen um Gerssbach (2 Stunden von Hasel) niederrinnt, verliert (wie schon 1803 besobachtet wurde) oberhalb des Dorfes Hasel, wo das Kalkgestein seinen Anfang nimmt, bis zum Orte schon einen bemerkbaren Bruchtheil seiner bisherigen Wassersülle; wenn er aber das Dorf verläßt, hat er oft beinahe die Hälfte des Wassers verloren und bis unterhalb des Einganges zur Erdmannshöhle liegt sein Bett nicht selten schon vollends trocken. Die vielen Krümmungen des Wasserlaufes sind in der jüngsten Zeit durch Wuhrungen abgeschnitten worden.

Im Jahre 1800 wurde im Dorfe beim alten Pfarrhause in ziemlicher Tiefe eine geräumige Höhle angetroffen, welche einen bedeutenden Erdsturz verursacht hatte und durch welche ein unterirdischer Bach fließt, der nachsgewiesener Maßen mit dem Bache in der Erdmannshöhle in Verbindung steht und offenbar die Wassermengen sammelt, welche aus dem oberflächlich fließenden Haselbache und sonst von Tagwassern in der nähern Umgebung durch das klüstenreiche Kalkgestein des Bodens in die Tiefe sinken.

Der Eingang zur Erdmannshöhle liegt am Fuße eines niedrigen Höhenzuges am linken Rand des Wiesenthales, durch welches der Haselbach der Wehra zueilt und zwar 387,3 Meter über dem Meeresspiegel, während der mit Gebüsch und Laubholz besetze, felsig und steil abfallende Hügel selbst eine Meereshöhe von 430 Meter ausweist. Die gewöhnlich verschlossene Eingangsthüre ist mit einem hübschen Häuschen überbaut, in welchem ein Ankleidezimmer für den Besucher nebst leinenen Ueberwürsen mit Kapuzen zum Schutze der Kleidung zur Verfügung steht und wo ein Fremdenbuch ausgelegt ist.

Zum Besuch der Höhle wendet man sich an den Rathschreiber zu Hafel, Gustav Greiner, der nun die Führung in der Höhle von der

Familie Uehlin übernommen hat. Gewöhnlich nimmt die Person, welche die Fremden führt, ein tüchtiges Büschel dünner aber breiter, meterlanger Buchenspäne mit, welche als Fackeln dienen. Man thut aber besser, eine Anzahl Kerzen, an Stäbe gebunden, mitzunehmen, da diese stetiger und heller brennen und keinen Rauch geben. Je zahlreicher die Gesellschaft zum Besuche der unterirdischen Käume sich eingefunden hat, desto besser, indem jeder Besucher ein Kerzenlicht oder eine Fackel trägt, wodurch die Beleuchtung verstärft und der Genuß wesentlich erhöht wird.

Der Höhleneingang geht von Norden nach Süden, zuerst etwas eng und schachtähnlich eine Anzahl Stufen hinab, dann aber kommt man in einen natürlich gebildeten, fast ebenen Gang von 1 Meter Breite und  $2^{1/2}$  Meter Höhe und kann bequem vorwärts gehen. Bald erreicht man einen hohen und weitern Raum, der querüber vor der Mündung des Eingangsstollens liegt. Es ist die sogenannte "Vorhalle", ein Theil der langgestreckten und weit gewölbten vordern oder alten Höhle, die sich hallenartig in drei Hauptabtheilungen von Westen nach Osten ausdehnt.

Hier wird man in der Richtung nach links geführt und kommt, von Westen nach Often vorschreitend, in eine imposante Halle, deren Weite und Beschaffenheit den Besucher in Erstaunen setzt. Die weit gesprengte Felsendecke dieser Höhlung ist fast völlig flach, von kolossalen Kalksteinplatten gebildet. Die hohen Seitenwände dieser eigenthümlich gebildeten Felsenhalle geben daher im flackernden Lichte der Fackeln oder Kerzen einen überraschenden Anblick. Aus einem Rif in der Decke, der die Deckeplatten klaffend durchsetzt, tropft beständig Wasser herab. Man heißt diese Partie "die Höhle mit der flachen Decke". Sie hat eine Weite von 10,2 bis 11,3 Meter und eine Höhe von 4,6 bis 5,13 Meter. Wände sind theilweise mit Kalksinter überzogen und trocken. Bon links her öffnet sich, etwas oben in der Wand, die Mündung einer Seitenhöhle; es ist der frühere Eingangsstollen, der nun geschlossen, etwas nordöstlicher gegen Hasel liegt, aber unbequem zu begehen war. Gang im Hinter= grunde dieser Söhlenansicht, seitwärts an einem fünstlich aufgeführten Pfeiler vorüber, der die Decke ftutt, bemerkt man schon die Treppe, welche gur Sohle mit dem "See" hinauf führt.

Am verwunderlichsten erscheinen uns in dieser Höhlenabtheilung die Kalksteinplatten der Decke, welche ihre Schwere verloren zu haben oder zu schweben scheinen.

Wenn man vom Eingangsstollen aus nach rechts, also in westlicher Richtung vordringt, so setzt sich der Höhlenraum (in dieser entgegengesetzten

Richtung) noch weiter fort, indem die Weite desselben noch immer 6 Meter und die Höhe 5,4 Meter beträgt, allein eine Unmasse von gewaltigen, herabgestürzten Steintrümmern versperrt hier den Weg, so daß man nur mühsam und mit Gesahr über dieselben hinan und gegen die Felsen- wölbung hinauf klettern könnte. Sine  $1^{1/2}$  Meter weite Klust reicht noch 3 Meter hoch in das Kalkgestein hinauf. Man hieß dieses westliche Ende der Höhle ehemals die "Klust im Bruch"; gegenwärtig wird sie das "Burgverließ" genannt. Diese Partie reicht fast bis zu Tag hinauf; sie wird aber wegen der schwierigen Zugänglichkeit und daheriger Gesfährlichkeit nicht begangen.

Bon der "Höhle mit der flachen Decke" gelangt man über herabgefturzte und über einander gelagerte, doch zum bequemen Behen zurecht gelegte Steinblode hinweg, in gleicher öftlicher Richtung fort jum fog. "Tempel", einem gewaltigen Felsengemach von 24 Meter Länge, 14 Meter Weite und bis 6,6 Meter Höhe mit ebenfalls ziemlich flachem Gewölbe von fünf Plattenlagen. Diese majestätische Felsenhalle mit ihrem eigen= thümlich abgestuften Plattengewölbe macht auf den Besucher einen über= wältigenden Eindruck. Oben rechts in der Decke gewahren wir wieder die Kluft, welche auch die eben passirten Nachbarhöhlen durchzieht. Aus diesem großen, freien Centralraum und Sammelplat führen nun fächerähnlich Nebenhöhlen und Gange nach verschiedenen Richtungen, weshalb man beim Besuch derselben immer wieder hieher zurückkommt. Die Luft in der Höhle ift feineswegs dumpf und schwer, sondern überraschend rein und leicht. Die Fackeln brennen hell und der Rauch wird nicht läftig, wenn man sich verständig einrichtet und zuerst die obern Höhlungen be-Man vernimmt nun in nächster Rähe bas Rauschen eines unterirdischen Wassers und das Plätschern und Tröpfeln von niederrieselndem und abtropfendem Gewäffer in den untern Theilen der Höhlung.

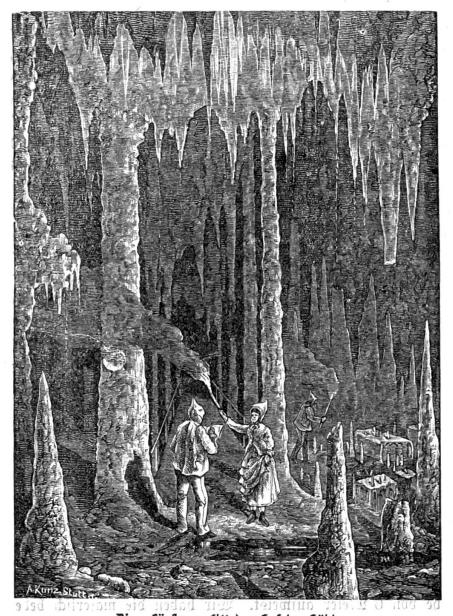
Ringsum gewahrt man nun die Zugänge zu den höher oder niedriger liegenden Nebenhöhlen und Gängen.

Zuerst rechts gegen Süden führt eine Treppe hinauf in die langsgestreckte obere Tropssteinhöhle mit der "Todtengruft" und dem "Ritterssaal"; dann mehr links davon geht es in die Tiefe zum Höhlens oder Erdmannsbach und zur untern Höhle hinab. Noch mehr links, also gesrade direkt vor uns, führt abermals eine Treppe in die Höhe zur obersten Tropssteinhöhle mit den Wasserbehältern, dem sog. "See". Und endlich links rückwärts gewahren wir die breite Mündung einer kurzen Nebenshöhle, die aber von Felstrümmern verschüttet und nicht zugänglich ist.

Wir wenden uns zunächst rechts zur obern langen Tropfsteinhöhle, die 1800 entdeckt worden ist und die "Fürstengruft" sowie den "Rittersaal" enthält. Zunächst an der Treppe zeigt der Höhlengang eine Breite von 4,6, aber nur eine Höhe von 1,6 Meter; in demfelben vermögen wir uns nur unbequem und gebückt fortzubewegen. diesen Durchgang fünstlich erweitert und gangbar gemacht; anfänglich war er ab und zu nur eine enge, niedrige Schlupfröhre mit vorstehenden Befteinstanten und mit mehreren Baffertumpeln. Bur Linken zeigt man eine Tropffteinfigur: "das Todtengerippe" ober "der Todtenkopf". Der Gang macht mehrere Wendungen und nimmt zuletzt bleibend füdliche Richtung an; man kommt an zwei gemauerten Stütpfeilern und an mehreren vereinzelt stehenden Tropfstein-Säulen und Säulenstümpfen vorüber. der Höhlengang sich erweitert und eine Höhe von 2,3 bis 2,6 Meter gewonnen hat, beginnt links und rechts eine ganze Reihenfolge von Tropfsteingebilden aller Größen, die sozusagen zur Schau ausgestellt sind und ihrer eigenthümlichen Geftaltung zu Folge verschiedene Namen erhalten haben. Bur Linken begrüßt uns "Barbaroffa", gleich daneben "Gambrinus"; es folgt ein "Bergmännchen", dann zwei "Berliebte". Rechts zeigt man uns gleich barauf einen "Juden", bann "bie Madonna mit dem Resustinde". Links schauen wir die "Krippe zu Bethlehem", gleich dabei auch den "Thurm zu Babel" und "die drei Weisen aus dem Morgenlande", sowie "die Zwillinge".

Indem haben wir etwa 100 Meter Weges in dieser Höhle zurückgelegt und sind zur sog. "Fürstengruft" gelangt. Die Höhlung hat sich auf einmal zu einem Raume erweitert, der eine Weite von 7 Meter und eine Höhe von 6 Meter ausweist. Wir haben die malerisch bedeutendste Ansicht des ganzen Höhlenbereiches vor uns; der Anblick dieser Höhlenkammer ist wahrhaft überraschend und phantastisch großartig. Gewaltige Tropfsteinsäulen, wie Baumstämme, von regelmäßiger Gestaltung und gelblich weißer Farbe, wachsen zu beiden Seiten unseres Weges frei vom Boden bis zur Decke empor, als seien sie derselben zur Stütze gesetzt. Zur Linken stehen zierliche Tropfsteingestalten reihenartig aufgestellt und von der Decke herab hängen niedliche Figuren in regelmäßigen Ordnungen und Gruppen. Vor sich links erblickt man den riesigen sog. "Sarg" mit den hübschen, kegelriesähnlich aufgestellten Tropfsteinsäulchen.

Der bisher verfolgte Säulengang ist hier, mitten in der "Fürstensgruft", von einer Vertiefung unterbrochen, über welche ein Steg gelegt



Die "Fürftengruft" der hafeler Jöhle. (Aus bem Büchlein "Basel und seine Umgebungen" von S. Pletscher.)

ist und in welche die Ausgänge von tiefern Höhlungen, namentlich der= jenigen, die sich vom Bache herüberzieht, ausmünden.

Wer die Meichelt'schen Abbildungen der "Fürstengruft" in Lembke's "Beschreibung der Erdmannshöhle" mit Aufmerksamkeit betrachtet und mit der natürlichen Ansicht vergleicht, der sindet leicht, daß die augensfälligern, frei stehenden Tropfstein-Gestalten seit 1800 an Größe und Umfang merklich zugenommen haben, daß sie sich auch künftighin verhältnißmäßig verändern, also wachsen werden. Zugleich merkt man aber auch mit Bedauern, daß viele Tropfsteine vom Fackelrauch und vom wieder-

holten Abstreifen der verkohlten Lichtspäne sehr beschmutzt und verunreinigt aussehen.

Der Rückblick auf die "Fürstengruft", jenseits des erwähnten Steges, ist noch malerischer als der vorherige Anblick. Links neben dem Weg, aus der tiefer liegenden Höhlung herauf, streckt sich der gewaltige Tropf= fteinstamm, gleich einem Baum mit verbreiteten Burgeln, in die Wölbung der merkwürdigen Höhlenkammer hinauf; rechts steht ein ebenso mächtiger Felsenkoloß mit eigenthümlich schräg daran empor gewundenen Wulftungen. Der erstere zeigt oben eine Gestaltung, ähnlich einer riesengroßen Wachs= ferze, an welcher geschmolzene Tropfen herabgeflossen sind. horngelben Steinfäulen berum ist eine Anzahl mittelgroßer und kleinerer Tropfsteinfiguren phantastisch hingruppirt und zahllose Zierate hängen von der Decke herab. Der ungeheure, vierkantige Steinklotz, mit Tropf= steinmasse überzogen und mit aufgesetzten Tropfsteinkegeln geziert, "der Sarg" genannt, wird von stollenähnlichen Stützen aus Tropfstein getragen. Man sieht den Eingang in die untere Höhlengallerie, welche mit der Bachhöhle in Verbindung steht; derselbe ist mit einem vorhangähnlichen Steingebilde drapirt. Auch bemerkt man, daß von der Decke aus Klüfte und Riffe noch höher in das Gestein hinauf reichen. Der Anblick dieser von der Natur gebildeten Todtenkammer ist dem ungeachtet äußerst fesselnd und anregend.

Von hier, immer in südlicher Richtung, führt der Höhlengang wieder verengert weiter. Am sog. "Amerikanischen Osen" und an der "Ruine Bärensels", zur Linken vorüber, gelangt man auf einer Wegstrecke von 26 Metern, die sich merklich senkt, zur sog. "Kapelle", 2,6 Meter weit und 5 Meter hoch, welche ein konisch zulausendes Gewölbe und deutliche Spuren ehemaliger Ausscheuerung zeigt, die durch Wasserströmung bewirkt worden sein muß. Die Seitenwände sind mit herabhängenden Tropfsteinsbildungen bekleidet. Der Boden, mit Kalksinter überzogen, tönt wie hohles Eis. Die früher hier vorgefundene Wasseransammlung ist gegenwärtig nicht mehr vorhanden.

Nun verengert sich der Gang merklich. Auf eine Wegstrecke von 20 Metern findet man endlich nur noch eine schmale Felsenspalte, durch welche eine Person mit Vorsicht durchpassiren kann. Da heißt es Aufsgepaßt! Denn von der finstern Höhe hängt ein kolossaler Tropfstein bis vor die Nase des Besuchers herab. Es ist das sog. "Arokodil". Unter diesem bedrohlichen Thier vorüber muß man einige Schritte bergansteigen und endlich — nur recht bücken! geht es unter einem tief herab-

hängenden Felsenjoch durch und man gelangt, zu seiner Ueberraschung, plötlich in einen mächtig ausgedehnten, hohen Felsenraum von länglich viereckiger Form. Es ist der sog. "Rittersaal", 32,3 Meter lang, 6,6 bis 11,6 Meter hoch und etwa 6,6 Meter weit. Dieser Höhlenraum wurde 1867 von Oberförster Baner in Schopsheim entdeckt und zugänglich ge-Man heißt diese Halle deshalb auch die "neue Höhle". Die majestätisch hohe Felsdecke ist ganz flach, wie von einem Baumeister hergestellt; an den Wänden der Langseiten bemerkt man Tropfsteinbekleidungen, die an der linken Wand auffälligere Formen angenommen haben, benn bort hat man einzelne Gestaltungen "die Ritterbildnisse" genannt. Gegen die Mitte der Halle ist der Boden derselben etwa 3 Meter hoch mit Felstrümmern bedeckt, gegen die beiden Enden der Höhle hin aber baut sich das übereinander gestürzte Trümmergestein zu kleinen Bergen auf. Man steigt auf ber rechten Seite bes Langraumes auf ben zurecht gelegten Blöcken zuerst hinab und dann jenseits der Bertiefung in der Mitte wieder den Trümmerhaufen hinan zur sog. "Klause", einen hochgelegenen Absatz empor, wo eine Gruppe fleiner Tropffteinfäulchen "das Regelspiel" genannt wird. Zwei in die Tiefe führende Höhlenmündungen in den beiden äußersten Enden dieses Höhlenraumes bilden die Zugänge zu neuen, noch wenig bekannten Höhlengängen, die nach den Angaben von solchen, die sich hinein wagten, noch sehr weit in der Erde fortlaufen und auch den Bach noch einmal berühren sollen.

Wir aber treten hier den Rückweg durch den langgestreckten Höhlensgang an der "Fürstengruft" vorüber an und gelangen wiederum in den "Tempel" zurück, von wo aus die andern Höhlenabtheilungen besucht werden müssen.

Nun aber geht es in die Tiefe! Auf einer Treppe und auf eisernem Steg gelangen wir in die untere oder Bachhöhle hinab und über den geheimnisvoll rauschenden, im Fackellicht blinkenden Bach. Bon der Decke bis auf den Steg mist diese Höhle 8 Meter; vom Steg vollends auf den Bach hinab beträgt die Höhle 8 Meter; vom Steg vollends auf den Bach hinab beträgt die Höhle etwas über 1 Meter; vom Steg bis zur Wölbung des "Tempels" 13,6 Meter. Beim Herabsteigen auf der Treppe muß man dem rechts herüberhängenden, mit Wasser überströmten sog. "Kanzeldeckel" ausweichen, einem gewaltigen, überragenden Tropfsteingebilde, dessen Benennung seine Gestaltung verräth. Sine noch merkwürdigere Erscheinung aber begegnet dem in die Höhe gerichteten Blicke gerade über dem Stege, welche nichts weniger als einer Steinfigur ähnlich sieht. Bon der Decke hängt nämlich neben einer finster gähnenden Felss

öffnung ein riesiger Tropfstein herab, der genau einem aufgehängten, schmutzig braunen und triefenden Teppich oder Mantel gleicht. Er heißt daher auch der "Mantel" oder auch der "Chormantel". Bon diesem frei schwebenden, viele Centner schweren, graubraunen, faltig gesormten Staslaktiten tröpfelt unaufhörlich Wasser herab und fällt klingend in den Bach nieder. Seit 1803 ist dieser Tropfstein, wie auch der "Kanzeldeckel" merklich gewachsen.

Der Bach ist, wo er unsern Weg freuzt, gewöhnlich nur ½ Meter tief und völlig klar und durchsichtig. Er wächst aber zu Zeiten gewaltig an und überfluthet dann den Steg und die Nebenhöhlen. Die Höhlen- weite am Bach beträgt 8 Meter. Man sieht unter einem niedrigen Fels- gewölbe hindurch auf etwa 20 Meter Entfernung dem Bachlause ent- gegen; auf der andern Seite aber verbirgt er sich schnell durch eine Krümmung unter die Kalksteinlagen.

Es ist nachgewiesen, daß dieser Höhlen- oder Erdmannsbach in Berbindung steht mit den neun sog. Wehrer Brunnen, einer Reihe von starken Quelladern, etwa 1 Kilometer weiter abwärts im Haselbachthal, deren Wasserreichthum dem Wassergehalt des unterirdischen Baches ziemlich entspricht.

Nun ist noch zu bemerken, daß der Bach vom Höhleneingang im Wiesenthal etwa 61 Meter südöstlich entfernt ist und 13,8 Meter tiefer liegt als die Thalebene daselbst.

Die Höhle verengert sich nun in ihrem weitern Verlaufe gegen Süben und wir gelangen über eine kleine Erhöhung des Weges hinweg wieder abwärts und abermals zum Bache, der von rechts her wieder zum Vorschein gelangt. Ein zweiter Steg ist darüber gelegt. Die Bachhöhle hört hier plötlich auf; wir stehen den geschlossenen Felswänden gegenüber; diese Höhle hat eine Länge vom ersten Stege an bis hieher von 15 Meter und eine Weite von 3,3 Meter. Nur der Bach wendet sich in gerader Richtung in seinem Höhlenbette nach Süden ab und kann noch 360 Meter weiter in demselben versolgt werden. Auf dem Wege stehend, schlägt der Führer die sog. "Orgelpseisen" an, eine Reihe starker, ungleich dicker, nahe über dem Steggeländer abgebrochener Stalaktitensäulen, welche vom Deckengewölbe herabhängen und ehedem auf den Boden des Bachbettes himunterreichten. Angeschlagen ertönen sie dumpf und lassen eine Art Tonleiter oder einen Aktord vernehmen. Der frühere Schullehrer Uehlin von Hasel, der ehedem in der Höhle den kundigen Führer machte, sang

hier gewöhnlich einen furzen Choral und ließ dazu diese Tropfsteinsäulen ertönen, was einen eigenthümlich ergreifenden Eindruck gemacht haben soll.

Unten im Bachbette öffnet sich gerade, unter dem Stege, ein tiefer Höhlengang, der 1800 entdeckt wurde und der als die Verbindungshöhle erscheint, welche von hier zur "Fürstengrust" hinüber führt.

Wir fehren also wieder zurück in den "Tempel", den Sammels und Warteort.

Noch einmal geht es auf eine kleine Nebentour und zwar diesmal wieder in die Höhe, nämlich eine hohe Treppe hinauf zur obersten Tropssteinhöhle mit dem "See". Diese Höhlenabtheilung wurde 1800 entsdeckt. Sie hat eine Längenausdehnung von 23,3 Meter, eine Weite von 5,83 Meter, aber eine Höhe von nur 1,87 bis 2 Meter. Sie ist mit weißlichen Sintern überzogen und enthält niedliche Tropssteinbildungen, allein zwei ziemlich tiese Wasserbecken und die niedere Höhlendecke machen das Vordringen in derselben beschwerlich.

Zur Linken herwärts desselben erblicken wir abermals die Mündung eines weitern Höhlenganges, der ebenfalls 1800 entdeckt wurde, 36 Meter lang und nur schmal, aber nicht gangbar ist.

Der Eindruck, den der Anblick dieses Höhlenlabyrinthes auf den Besucher ausübt, ist sehr verschieden, hängt aber hauptsächlich ab von der mehr oder minder günstigen Beseuchtung, indem nur bei guter, hinreichender Beseuchtung eine vollständige Ansicht der ausgedehnteren Höhlungen ermöglicht wird, währenddem bei weniger als fünf bis sechs Fackellichtern kaum das Dunkel der nächsten Umgebung durchbrochen wird. Störend wirkt indessen beim Marsch durch die niedrigen Gänge der Anblick der rußgeschwärzten Decken und der kohlengeschwärzten Tropfsteinbildungen, die manchmal keine Spur mehr von ihrer natürlichen hellgelben oder weißen Farbe erkennen lassen. Im Uebrigen macht die Erdmannshöhle trotzem immer noch einen bedeutenden Eindruck auf den Freund der Natur und Niemand, der in die Nähe derselben gelangt, sollte versäumen, sie zu besuchen.

Die Durchwanderung dieses Höhlenbezirkes ist nicht gerade bequem, doch auch nicht mühsam und beschwerlich zu nennen. Doch darf man ja die angebotenen leinenen Ueberwürfe mit Kapuzen nicht zurückweisen, weil an manchen Stellen Wasser niedertropst und die Wände hie und da naß und schlammig sind. Auch mag man sich immer wohl vorsehen, wenn der Weg sich verengt, damit man nicht unversehens den Kopf gegen den harten Felsen rennt. Es ist zwar in jüngster Zeit für bessere Be-

gehung der Höhle Sorge getragen worden, doch verlangen einige Strecken immer noch Vorsicht. Die Höhle ist der Aufsicht der Oberforstei Schopfseim unterstellt.

Nach den alten Sagen der Umwohner war diese Höhle ehemals bewohnt von Erdgeistern, nämlich von dem zwerghaften Volke der Gnomen, das auch in andern deutschen Gebirgen und auch im benachbarten Jura seine sagenhafte Rolle spielte. In der Höhle bei Hasten Erdsmännlein und Erdweiblein oder Bergfinder, welche mit den Menschen in der Nachbarschaft freundlichen Umgang pflogen. Daher die Benennung Erdmannshöhle oder Erdmännleinsloch. Diese Zwergwesen kamen gern in die Häuser und machten sich den Leuten durch allerlei Dienste nützlich; als aber Vorwitzige Asche streuten, um zu sehen, ob die Erdleutchen wirklich Gänsefüße besäßen, da wurden sie erzürnt und verschwanden für immer.

# Carried Management of the Carried Management

Grundrif und Durchschnitt der Erdmannshöhle.

Erklärung der Buchftaben:

A, B, C, D, E vordere oder alte Höhle; B, C Borhalle; C. D Höhle mit der stachen Decke; E großer Tempel; F Hürstengruft; G Kapelle; H Rittersaal; I Bachhöhle; K oberste Tropssteinhöhle mit dem See; a Eingangsstollen; d Seitenhöhle im Tempel; e, f, g, h, obere Tropssteinhöhle mit der Fürstengruft; h Krofodil; i Klause mit Regelspiel; k, l, m, n, o Erdmannsbach; n Orgelpseisen; p, q Verbindungshöhle; r Basserbecken, sog. See; s, t, Seitenhöhle.

Diesen Sagenstoff hat der Dichter J. B. Scheffel benützt, um in seinem "Trompeter von Säckingen" die prächtige Episode von dem

Alten in der Erdmannshöhle, der "stille Mann" genannt, und dem Zwerge zu gestalten, denen Jung Werner einen Besuch abstattet. wunderbar poetisch und märchenhaft muthet uns diese Szene in der zauber= reichen Höhle an! Die Verse am Eingang dieser Beschreibung sind Scheffels schwungvoller Schilderung entnommen. Wer indeg diese Erdmannshöhle zu besuchen gedenkt, wird gut daran thun, Scheffels Höhlenszene erst nachher, nicht vorher zu lesen. Der Eindruck, den die Er= scheinung der wirklichen Natur auf die Empfindung des Besuchers und Beschauers auszuüben im Stande ist, wird sonst durch die hohen Borstellungen der Einbildungsfraft zum Voraus abgeschwächt, welche durch das Lesen der Dichtung hervorgerufen worden sind. Beim nachherigen Lesen der dichterischen Schilderung aber wird man sich um so mehr an der herrlichen Fülle poetischer Gestaltungsfraft ergötzen können, welche die Kunst verstund, die öden Räume dieser Felshöhlen mit fühlenden Wesen zu beleben und den langsam verlaufenden, chemischen Prozeß der Tropfsteinbildung im Berginnern durch Bergleich mit dem Resignations= prozeß eines großfühlenden aber verstummenden Menschenherzens zu vergeiftigen.

# Hagen aus dem Elfaß. Des Klausners Schwur.

Bon Rudolf Baumbach. \*

Der liebte nichts auf Erden so innig wie den Wein. Davon wuchs ihm die Nase in seinem Angesicht, Die glich der reifen Gurke und spendete rothes Licht.

Einst saß der fromme Bruder am flaren Waldesbach Und hielt den Kopf in Händen und stöhnte: "Weh und Ach!" Ihm war's als ob ein Kobold die Haare ihm einzeln rauft. (Die Aerzte haben später das Uebel "Kater" getauft.)

<sup>\*</sup> Aus den "Liedern eines fahrenden Gefellen" von Rudolf Baumbach. (Leipzig, Liebesfind.)